

Max Ernst kam nach Brühl, sah Foto aus seiner Jugend und sagte:

„Der sieht ja aus wie ein Hippie“

Liebeserklärung und Küsse

Von unserem Redakteur Dieter Sparrer

Brühl (ds) — „Mal sehen, ob die echt sind“, sagte Max Ernst, als er im Informationszentrum an der Uhrstraße vor seine Bilder trat. Die Gastgeber lachten. Sie ließen sich vom Humor des großen Künstlers, der vor 60 Jahren auszog, die Welt zu erobern, anstecken. Der Bann war schnell gebrochen. Der verlorene Sohn hatte — wenn auch nur für wenige Stunden — heimgefunden. In Brühl herrschte, obwohl es regnete, am Samstag eitel Sonnenschein. Ein aufregender, ein denkwürdiger Tag.

Fünf Minuten früher als erwartet rollte der Wagen mit dem hohen Gast in die Stadt. Doch das „Protokoll“ geriet dadurch nicht ins Wanken. Alles was in und um Brühl Rang und Namen hat, stand schon zum Empfang bereit. Auch die interessierte Bevölkerung hatte längst am neuen Brunnen vor der Berufsschule Stellung bezogen.

Lächelnd trat Max Ernst kurz vor elf in das Informationszentrum, lächelnd hörte er die Begrüßungsworte des Bürgermeisters. Wilbert Hans überreichte mit feierlichem Ernst das Geschenk der Stadt: die vergrößerte Geburtsurkunde des Gastes — in Leder gebunden. „Ich brauche doch keine Legitimation mehr!“, fragte Max Ernst in gespielter „Erstaunen“. „Aber schon hielt man ihm das Buch der Stadt hin, um die prominente Unterschrift der Nachwelt zu erhalten. Der Künstler nach geant Arbeit: „Auch die gnädige Frau?“

Die „gnädige Frau“ stand neben dem Meister, mit einem roten roten Rosenstrauß im Arm. Sie griff ebenfalls zum Füllhalter und setzte ihren Namen unter den ihres 60-jährigen Mannes. Eine ungewöhnliche Frau, der die bürgerliche Festtagsaufmachung fremd ist. Die grünen Erbsenschoten an den Ohren waren das Tüpfelchen zum bunten Maxi-Gewand mit lilä Schuhen und roten Strümpfen. Das Auffälligste an Max Ernst: eine dicke lilä Plüschkrawatte zum grauen Seidenjackett im Fischgrätmuster.

Während die Bühler geduldig an der Straße warteten, führten Bürgermeister und Stadtdirektor den alten Herrn vorbei an den Schautafeln, in denen die Jugendzeit des Surrealisten do-

kumentiert wird. „Wer soll das denn sein? Das bin ich nie gewesen.“ Max Ernst erkannte sich nicht; die Stadt versprach das angebliche Jugendbild wieder zu entfernen. Als er aber das Foto sah, das ihn als Jüngling im Schloßpark zeigt, der „Kölner Stadt-Anzeiger“ veröffentlichte es in seiner Fretags-Ausgabe, da sagte der Bürgerscheck von einst: „Der sieht ja aus wie ein Hippie.“

Seiner mit 16 Jahren gemalten „Pingsdorfer Kirme“ bescheinigte er nachträglich van-Gogh-Ähnlichkeit und das Selbstporträt seines Vaters fand er „sehr geschmeichelt“.

Fünf Minuten später klatschte die große Menschenmenge vor der Berufsschule unter aufgespannten Regenschirmen. Bei-



Jimmy Ernst, malender Sohn eines berühmten Valers, kam aus den Staaten nach Brühl.



Endlich wieder in Brühl: Max Ernst mit Stadtdirektor Dr. Schumacher, Landrat Fischer, den Fraktionsvorsitzenden Prasuhn und Schmitz und Bürgermeister Wilbert Hans auf dem Weg zu seinem Geburtshaus.

fall, als Max Ernst zur Brunnenweihe geführt wurde. „Ihre Anwesenheit“, sagte Bürgermeister Hans vor dem Mikrophon, „gibt dem Festakt noch mehr Glanz und Würde, als ihm ohnehin schon durch das Ereignis der Übergabe einer Stiftung von Max Ernst zukommt. Sie geben uns aber auch durch ihre Anwesenheit die Gelegenheit, uns persönlich bei Ihnen zu bedanken, zu bedanken dafür, daß Sie unserer Stadt ein Dokument Ihres Wirkens überlassen.“

Nicht das „hervorragende Schaffen auf dem Gebiet der Kunst“, wollte er hier ansprechen. Es sollte auch kein Zusammenhang zwischen Kunstausfassung und Geburtsstadt konstruiert werden. Dennoch könne er sich nicht verkneifen zu sagen, daß vielleicht die Stadt, in der Sie Ihre Jugend verbrachten, doch etwas dazu beigetragen hat. Ihre Richtung zu bestimmen, indem sie Sie herausforderte, die kleinbürgerliche Auffassung, die nun einmal in der damaligen Zeit gerade in so einer Kleinstadt wie Brühl vorhanden war, zu sprengen. Sie liebten es eben nicht, in ein Klischee gepreßt zu werden. Besonders nicht in der Kunst.“

„Moderne Stadt“

„Nun, an Brühl sind auch die Zeichen der Zeit nicht spurlos vorübergegangen“, fügte hinzu, „und ich hoffe, daß Ihnen Brühl in seinem neuen Gewand gefällt.“ Mit der Einweihung des Brunnens werde der Weg zur fortschrittlichen und modernen Stadt weiterverfolgt.

Und während der Bürgermeister sprach, sprudelte das Wasser plötzlich aus den Figuren. Ihr Schöpfer lachte mit den Zuschauern über den gelungenen Gag: „Dieser Freudenbruch hat mir gefallen. Ich bin hocherfreut.“

Kapitelsaal zu klein

Die geladenen Gäste drängten sich anschließend in die Berufsschule, um bei der Eröffnung des Hauptteils der Max-Ernst-Ausstellung dabei zu sein. Doch der Kapitelsaal erwies sich als viel zu klein. Das Ehepaar Ernst nahm auf den bereitstehenden Stühlen Platz und — wird von der Mehrheit seiner Freunde nicht mehr gesehen. Die Fotografen mußten sich ihren Schnappschuß hart erkämpfen.

Die Organisation brach zusammen, das Chaos schien perfekt. Da rettete Frau Dr. Stünke, die schon einmal eine Max-Ernst-Ausstellung in Brühl eröffnet hat, mit ihrer sehr persönlichen Rede die Situation. Sie machte ihrem Freund Max — im Namen aller — eine Lie-



Da lachte der Dada-Vater, als seine Brunnen-Figuren um 11.11 Uhr mitten in der Rede des Bürgermeisters (rechts) zu sprudeln begannen. Hans Joachim Rahmelow, Leiter des Brühler Kulturamtes, beschirmte den hohen Gast.



Das Ehepaar Ernst sah sich gewissenhaft jedes Bild des ersten Preissträhgers Hans Peter Ibrum (links) an.

beserklärung und küßte ihn und seine Frau Dorothea Tanning in großer Herzlichkeit. Stadtdirektor Dr. Schumacher leitete den dritten Akt des Schauspielers ein: die Verleihung des von der Stadt gestifteten Max-Ernst-Stipendiums an den 24-jährigen Hans Peter Ibrum. Ibrum versteht dieses Stipendium nicht als Statussymbol einer nur im materiellen behafteten Leistungsgesellschaft, sondern als Beitrag zur Förderung junger Künstler, wie es

Lob dem Rheinländer

Die langjährige Freundin von Max Ernst, die Kölner Galeristin Dr. Stünke, hielt zur Eröffnung der Ausstellung im Kapitelsaal der Brühler Berufsschule eine sehr eigenwillige, persönliche und liebenswerte Laudatio auf den heimgekehrten Meister. Darin heißt es:

„Er ist für uns die Konzentration des Rheinlandes. Er ist das Beste, was das Rheinland seit langem hervorgebracht hat. Da ist der schnelle, wache Geist, die Erfindungsgabe, die Phantasie, die große Natürlichkeit, die Kindlichkeit und der Humor, wie wir sie an Rheinländer rühmen. Und hätten wir alle auch etwas mehr von Maxens Güte, Treue, von seinem Herzstakt und seiner Großzügigkeit, dann könnte aus uns keine ein Musterlande werden.“

Wenn der Rheinländer fürchten muß, man könne ihn für großspurig oder angeberisch halten (und das kann sehr klug und sehr erfolgreichen Leuten ja passieren), dann tut er alles, um diesen Verdacht von sich abzuwaschen. Dann will er lieber ein Narr sein, lieber de Aap machen, als Hanswurst oder Hännesjen gelten.

Nun können Sie sich denken, daß das zu Mißverständnissen führt. Ernsthafte Leute können auf den Gedanken kommen, daß dieser heitere Spaßmacher, der immer aus der offiziellen Reihe tanzt, im Grunde weder Intelligenz, Sinn für die großen Geheimnisse und keine Würde habe, kurz, daß es ihm an Ernst fehle.

Und das ist der gewaltige Irrtum.

Wir haben unseren Ernst.

Wir alle wissen, daß unser Spaßmacher, unser Hännesjen, in seiner ewigen Jugend am Ende alle Hindernisse nimmt, daß er alle Abenteuer in aller Welt als Sieger besteht. Eben auf Grund seiner großen Klugheit, seiner Erfindungsgabe und seiner Fröhlichkeit.

Der überall siegreiche, rheinische Hans im Glück ist unser aller Lieblingsfigur. Wenn das Spiel beginnt, tritt er an die Rampe der Szene und fragt, ob alle da sind, und jubelnd wird er begrüßt.

Lieber Maxi tritt an die Rampe, sieh um Dich, wir sind alle da, wir lieben Dich!“

Wie ein Hippie . . .

Fortsetzung von der vorigen Seite

Die beiden Fraktionsführer Schmitz und Prasuhn sorgten derweil dafür, daß niemand den verehrten Gast beim Betrachten der Ibrum-Arbeiten störte.

Der kurze Weg zur Orangerie, wo ein kaltes Büfett eine kleine geladene Schar erwartete, führte vorbei am Geburtstagshaus des größten Sohnes der Stadt. Ob er reingehen wollte? Max Ernst winkte ab: „Das Geburtstagszimmer werde ich sicher nicht wiedererkennen . . .“

Begegnung am Tor

Am Kuckuckstor wartete der 73-jährige Franz Bong mit sei-



Sie waren Nachbarkinder: Franz Bong und Max Ernst.

nem Dackel. „Na, er erkennt mich nicht“, sagte er laut vernehmlich. Max Ernst zögerte, versuchte sich zu erinnern, schüttelte dem Nachbarkind von einst die Hand. Sie haben auf dem Steinweg ein paar Jahre nebeneinander gewohnt. „Sie trugen doch damals immer diese breiten Künstlerkrawatten“, meinte Bong. „Ich? Nein, nie“, lachte Max Ernst.

Es war ein großes Familienfest: Sohn Jimmy, 50, in Amerika ein bekannter Maler und Vater von zwei Kindern (16 und 18 Jahre alt), war aus Connecticut gekommen, Schwester Loni Pretzell, die Frau des Berliner Museumsdirektors, Schwester Emmi Ernst aus Euskirchen und Bruder Karl, früher Chefarzt am Hildegardis-Krankenhaus in Köln, nahmen daran teil, auch der Oberkreisdirektor und der Regierungspräsident, Dr. Leppien, Direktor der Kölner Kunsthalle, und Werner Spies, der Autor mehrerer Max-Ernst-Bücher.

Abends traf man sich auf Einladung von Landesvater Kühn zum Festbankett im Schloß, zu dem auch Rut und Willy Brandt kamen. Max Ernst überstand den anstrengenden Tag mit heiterer Gelassenheit. Zu einem Interview fand er sich jedoch nicht bereit.

Kölner Stadt-Anzeiger
04. Mai 1971



Glänzender Empfang für Japans Kaiserpaar

sp. Brühl. Nervosität bei den Beamten des Auswärtigen Amtes und der Polizei sowie besonders trickreich ausgeklügelte Sicherheitsvorkehrungen bestimmten gestern abend den Rahmen des großen Staatsempfanges im Brühler Schloß Augustsburg. Erst als der japanische Kaiser Hirohito und Kaiserin Nagoka unbehelligt von Hunderten Gäste der Bonner Prominenz und des Diplomatischen Korps und des Diplomatischen Korps mit verhaltenem Klatschen das japanische Kaiserpaar, das pünktlich 19.30 Uhr vor dem Portal aus einem Mercedes 600 stieg und den Weg ins Schloßinnere zu Fuß zurücklegte. Tutende Köche des Bonner Hotels Steigenberger hatten mittlerweile in zwei getrennten Küchen das kalte Büfett für rund 1000 Gäste und ein warmes Festmenü für einen ausgewählten Kreis von rund hundert im Gardesaal mit dem Kaiserpaar tafeln den Regierungs- und Parlamentsvertretern vorbereitet. Das Menü bestand aus folgenden Speisen: norwegische Lachsforellen mit Kräutersahne auf Toast, doppelte Geflügelkraftbrühe „Cokolekki“ mit Backpflaumen, Lauchstreifen und Hühnerbrüsten, Eifeler Jungwildschweinrücken mit Sellerie und Preiselbeeren, Artischokkenböden mit Pfefferlingen in Sahne, gedämpfte Äpfel, ausgestochen mit frischen Preiselbeeren und Wacholderrahmsöße sowie Bery-Kartoffeln, zum Dessert Mokkaeisbombe sowie Krokantkörbchen mit Nußgebäck. Unsere Foto zeigt rechts neben dem Kaiserpaar Bürgermeister Koschnick, dahinter Bundesaußenminister Walter Scheel und Frau.

Aus Partnerschaft wird noch nichts

Engländer warten Entwicklung ab

sp. Brühl. Eine feste Partnerschaft zwischen Brühl und der englischen Stadt Royal Leamington Spa ist in naher Zukunft nicht zu erwarten. Mit dieser Botschaft kehrte der Vorsitzende des Kultur- und Partnerschaftsausschusses im Brühler Stadtrat und Gymnasiumsleiter Hans Adloff (CDU) von einem Besuch dieser Stadt zurück. Zusammen mit seiner Frau war Adloff zu Beginn der Herbstferien nach Großbritannien geflogen. Er besuchte London und fand sich schließlich in Leamington Spa ein. Diese Mittelstadt in der Nähe von Birmingham unterhält bereits seit einiger Zeit eine Städtepartnerschaft mit der französischen Stadt Sceaux. Sceaux wiederum ist seit mehreren Jahren Partner der Stadt Brühl.

„Die Bindungen zwischen Leamington Spa, Sceaux und Brühl werden dennoch eng sein. Ende Oktober erwarten wir zum Beispiel eine Delegation aus England zu einem Schwimmvergleichskampf in Brühl. Und von Partnerschaften, die nur auf dem Papier stehen, halte ich nichts.“

Hans Adloff zur :@ „Die Bindungen zwischen Leamington Spa, Sceaux und Brühl werden dennoch eng sein. Ende Oktober erwarten wir zum Beispiel eine Delegation aus England zu einem Schwimmvergleichskampf in Brühl. Und von Partnerschaften, die nur auf dem Papier stehen, halte ich nichts.“

Kölnische Rundschau
21. Oktober 1971

Kölnische Rundschau
12. Oktober 1971